

# DIE BÜCHSE DER PANDORA



*Von Paula Baumgarten, Klasse 9.1, Einstein-Gymnasium Angermünde*

„Die Büchse der Pandora“ verbindet Nationen über das Theaterspiel. Es stellt sich die Frage, wo Europa denn eigentlich endet. Das Stück besteht aus drei Teilen: einem ungarischen, einem deutsch-polnischen und einem französischen. Sie alle verdeutlichen die unterschiedlichen Ausprägungen rechten Denkens und die Verschiedenheit der Ängste und Themen in den Ländern – egal ob Genderpolitik, Vorurteile oder das Verbinden von Kirche und Politik. Die

Schauspieler brachen nicht nur Tabus, sondern auch sprachliche Grenzen zwischen Kulturen und Ländern, indem die Stücke zum Teil auf Ungarisch, Polnisch und Französisch gespielt wurden. Für den Zuschauer ist im Stück der Wechsel zwischen Sprachen und Spielweisen kein Problem, was in Bezug auf die wirkliche Welt auch Realität werden sollte. So wird es zumindest durch den Kontext vermittelt. Das Lesen von persönlichen Texten über Sichtweise und Meinung über Migration, Heimat und Identität verdeutlicht erneut: Heimat sollte viel öfter im Plural stehen.

*Von Clara Mehnert, Klasse 9.1, Einstein-Gymnasium*

*Angermünde*

In dem Theaterstück werden kritisch in 4 verschiedenen Ländern rechtsextreme Probleme aufgezeigt. Sei es in der Ukraine die fehlende Akzeptanz für Homosexualität und Transgender oder der Rassismus, welcher sich in Ausländerfeindlichkeit äußert, in Ländern wie Deutschland, Polen und Frankreich. Das Stück ist dreisprachig und somit auch auf Situationen im jeweiligen Land angepasst. So gelingt es einen guten Einblick in die Sichtweise anderer Länder zu erhalten. Die Untertitel, die während der anderssprachigen Teile eingeblendet wurden, waren sehr hilfreich, aber teilweise etwas zu schnell. Besonders im französischen Teil des Stückes. Es wurde sehr gut mit Requisiten und Kostümen gearbeitet. Mir ist besonders der polnische Regenmantel aufgefallen. Das Stück ist sehr realistisch gehalten, so passt es sehr gut zur heutigen Zeit. Das Stück hilft Meinungen zu bilden und zu festigen. Es ist meines Erachtens eher für ältere Jugendliche. Von den bis jetzt gesehenen Stücken hat mich dieses am meisten angesprochen.

*Von Felix Gattinger, Dramaturg in den Uckermärkischen*

*Bühnen Schwedt*

Schon zu Anfang wird sie aufgemacht, die Büchse der Pandora. Im polyphonen Kauderwelsch ihrer europäischen Muttersprachen treten die Darsteller\*innen vor das Publikum

und lassen die Plagen auf die Menschheit los. Es ist das Gift des Egoismus der verschiedenen Nationen, die das Klima auf einem ganzen Kontinent verheerend schädigen können. Das Theaterkollektiv multicultural city beschäftigt sich mit der Lebenswirklichkeit von gesellschaftlichen Randgruppen und sozialen Minderheiten. Somit liegt das Thema nationale Identitäten und Rechtspopulismus als Schwerpunkt der aktuellen Produktion nicht fern. Mit einem internationalen Ensemble von fünf mehrfach besetzten Schauspieler\*innen setzt der Abend drei Stücke dreier Autor\*innen zueinander in Beziehung, die jeweils aus unterschiedlichen Theatertraditionen kommen: Polen, wo es in letzter Zeit immer schwieriger wird, politisches Theater zu machen und zu schreiben, Ungarn, wo die Zensur noch schlimmer ist, und Frankreich, wo man sich seit Jahrhunderten den intellektuellen Protest, so sehr auf die Fahnen geschrieben hat, dass er mitunter schon zur traditionellen Pose geworden ist. Diese Konstellation ist an sich schon ziemlich interessant. Für MÀS / GANZ ANDERS hat sich der ungarische Regisseur und Autor Ákos Németh zwei starke, moderne Frauenfiguren ausgedacht. Unter dem Vorwand, sich nach dem Tod ihres Mannes häuslich neu einzurichten, hat eine frischgebackene Witwe ein Kundengespräch anberaunt. Während des Gespräches bricht aus der Witwe jedoch zusehends das Private heraus. Das Kundengespräch mit der Innenarchitektin wird zum erzählerischen Spießrutenlauf, bei dem man nie hundertprozentig weiß, ob die Geschichten echt sind oder Erfindungen einer pseudomanen Exhibitionistin. Ein Höhepunkt ihrer Erzählungen ist, dass sie mit einem Buchhalter eine Kirche gegründet hat, um Einnahmen nicht versteuern zu müssen. Da fliegen einem Sätze um die Ohren wie: „Religion braucht keine Gläubigen“. Was hilft es da, wenn man sich am Strand von Tel Aviv seiner jüdischen Wurzeln zu erinnern glaubt: Wenn man eine Kirche als Steuerschlupfloch gründet, ist klar, welchen Gott man anbetet. Die Geschichte bekommt dadurch ihre Wendung, dass die professionelle Verbindlichkeit der Kundenbetreuerin aufweicht und sich zusehends ein Gespräch von Frau zu Frau entwickelt. Die Kundenbetreuerin

erzählt ihrer Kundin, die das nur allmählich begreift, dass sie in ihrem früheren Leben ein Mann war, der sein Geschlecht hat umwandeln lassen, weil er „in seiner Seele in Wahrheit eine Frau war“. Das jedoch überfordert das religiöse Empfinden der Kundin plötzlich total. Am eigenen Körper, am eigenen Geschlecht doktert man nicht. Religion ist Mittel zum Zweck, aber nicht um der eigenen Seele zur Wahrheit zu verhelfen. In ihrer Raserei glaubt die Kundin in der Anderen ihren Ehemann wieder zu erkennen, der in Wahrheit gar nicht verstorben ist, sondern sich zur Frau gemacht hat. Ob das ganze eine Projektion ist, die zur Lügenkultur dieser Figur gehört, bleibt offen. In der dokumentarischen Grotteske YOU CANNOT SEE, WHAT YOU CANNOT SEE von Monika Dobrowlanska treffen eine deutsche und eine polnische Frau auf der Brückengrenze zwischen Słubice und Frankfurt an der Oder aufeinander. Wer sich an die Grenze begibt, muss sich so einiges anhören. Vordergründig geht es in dem Gespräch um nationale Stereotype und um Flüchtlinge, hintergründig aber wird subtil beleuchtet, worin der deutsch-polnische Mentalitätskonflikt eigentlich besteht. Im Konflikt zwischen kindlicher Religiosität, „abgeklärten“ christlich-abendländischen Werten und dem echten Leben, das uns immer dazwischenfunkelt, wenn wir meinen, eine konsequente Haltung zu haben. Spannend wird das Ganze dadurch, dass im Streit jeweilige die „Verpackung“ der Figuren aufreißt und einen Blick auf das Innere freigibt: Die Polen befinden sich immer noch in ihrer historischen Opferrolle, die sie blind für die Sichtweisen anderer macht und haben sich neuerdings (getreu ihrem katholischen Credo) ihre eigene Auferstehungsgeschichte zusammengestellt. Darunter jedoch sind sie wesentlich empfindsamer als wir Deutschen, die wir uns -- ebenfalls geschichtsbewusst -- eine Ethik der Toleranz auf die Fahnen geschrieben haben. Wir verteilen gerne großzügige „Gesamtpakete“, um die Migration irgendwie in den Griff zu bekommen, aber menschlich berührt uns das Ganze eher weniger. „Refugees Welcome“. Die ethnische Toleranz wird somit zum Lippenbekenntnis einer Generation, die im Gegensatz zu den Polen keine tiefen Überzeugungen und

Werte mehr hat. Der poetische Text MES AMIS/MEINE FREUNDE (SAFE EUROPEAN HOME) von Philippe Malone unter der Regie von Laurent Vacher ist ein Traum-Wach-Spiel. Leila, eine junge Frau mit marokkanischen Wurzeln, hat sich kulturell perfekt angepasst und ins Pariser Berufsleben gestürzt. Ihre Freunde kennt sie alle nur aus dem Beruf. Man trifft sich gerne nach Feierabend. Antoine und Ronan sind Kinder des Turbo-Kapitalismus. Sie entwickeln Markenstrategien und optimieren Arbeitsabläufe. Auch sie haben den Bezug zu ihrer Kultur verloren. Sie sind Produktmenschen. Sie definieren sich nicht über Haltungen und Werte, sondern über Vorlieben. Leila, erwartet sie bei sich zu Hause und hat, obwohl sie Muslima ist, genau die alkoholischen Markengetränke besorgt, die sie bevorzugen. Doch irgendetwas ist in der Stadt passiert an diesem Abend, und Leilas Gäste verspäten sich. Leila nickt ein und hat einen Traum von einem apokalyptischen Blitz, der sich, als sie erwacht, als reales Attentat herausstellt, das soeben in Paris stattgefunden hat. Oder ist es ein Traum im Traum, aus dem sie gar nicht wirklich erwacht? Nach diesem Attentat hat sich das Umfeld um Leila verändert. Ihre Freunde ändern nach dem Anschlag ihre Haltungen zu Leila, und auch überhaupt. Wo vorher nur das ökonomische Wachstum gezählt hat, besinnt man sich plötzlich auf „christliche Werte“. Besonders identitätsstiftend stellt sich dabei der Genuss von Alkohol heraus, weil man sich dadurch von den Moslems am deutlichsten abgrenzt. Leila wird vor die Wahl gestellt. Trink! Wenn du zu uns gehören willst, dann bekenne dich auch dazu. Der Alkohol wird zur Eucharistie, zum Reinigungsritual. Er wird Leila schließlich gewaltsam eingeflößt: Leitkultur als Form der Vergewaltigung. Wir verlieren unsere Angst vor den Fremden erst dann, wenn diese ihre eigene kulturelle Identität komplett auslöschen. Der Blitz hat Leila getroffen. Sie sagt: „Blitze schlagen nicht von oben nach unten ein. Blitze kommen immer von unten, aus den fauligen Wurzeln.“ Ein prophetischer Satz. Die Produktmenschen Antoine und Ronan haben schon lange die Wurzeln zu ihrer Kultur verloren. Die Wurzeln sind verfault. Wenn solche Leute sich spontan auf ihre Wurzeln besinnen,

dann stinkt es meistens. Geführt von ihren Regisseur\*innen brillieren die Darsteller\*innen mal als Hauptakteure, mal unterstützend am Rand des Geschehens und zeigen dabei stets, dass sie nicht nur ihre Figuren, sondern auch die verschiedenen Spielweisen beherrschen, die das moderne Theater in den verschiedenen Kulturräumen von ihnen fordert. Äußerst spannend ist es auch, zu sehen, welche Randgruppen-Themen sich die verschiedenen Autor\*innen zum Gegenstand gemacht haben, und dass es überraschenderweise die Religion ist, die sich als roter Faden durch alle Geschichten zieht. Wichtiger als all das ist jedoch, was die internationalen Akteure in ihrer Arbeit vorleben: Sie widmen sich gemeinsam einer Sache, formulieren gemeinsam Aussagen und entwickeln eine Vision in der sich jeder wiederfindet. Das ist es, was Europa braucht. Davon hängt die Einheit und das Bestehen Europas ab. Und das ist es, was die Rechtspopulisten aller Länder unablässig zu stören versuchen. Gemeinsame Projekte angehen und Visionen gemeinsam leben. Das ist der einzige Weg, Europa zu denken und zu bauen -- eine Angelegenheit von kontinentaler Wichtigkeit.